



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 31. März 1885.

Nr. 151.

Deutschland.

Berlin, 30. März. Nach einem Spezialerlass des Ministers des Innern und des Finanzministers vom 27. Januar d. J. ist die Frage, ob die in der Zivilverwaltung des Reiches wieder angestellten preußischen Pensionäre, welche zur Zahlung der Wittwen- und Waisengeldbeiträge an die Reichskasse verpflichtet sind, dergleichen Beiträge auch von ihren zuhenden preußischen Pensionen zu erhalten haben, im verneinenden Sinne zu beantworten. Zunächst spricht schon die innere Konsequenz des Rechtsgesetzes vom 20. Mai 1882 dafür, daß der Reichsdienst dem preußischen Staatsdienste gleich behandelt werde, sofern der Beamte in der neuen Stelle des Reichsdienstes gleiche Ansprüche auf Versorgung seiner hinterbliebenen erden kann, wie solche mit dem preußischen Staatsdienste verbunden sind. Andernfalls würde das von keiner Seite beabsichtigte Ergebnis entstehen, daß der Beamte zur Entrichtung doppelter Wittwen- und Waisengeldbeiträge an die Staatskasse und die Reichskasse anzuhalten und ihm ein Anspruch auf Zahlung von Wittwen- und Waisengeldern sowohl aus der Staatskasse als aus der Reichskasse einzuräumen sein würde.

Aus einem einfachen Arbeiterstreik, wie er auch sonstwo nicht zu den Seltenheiten gehört, haben sich in Bielefeld tumultarische Unruhen entwickelt, die einen hochbedrohlichen Charakter annahmen und ernste Gegenmaßregeln veranlassen mußten. Es liegen dem „B. L.“ über die Vorgänge mehrfache Privat-Korrespondenzen vor, die trotz einzelner Widersprüche doch im Ganzen ein aufschlußreiches Bild der Ereignisse zu haben scheinen. Wir entnehmen denselben das Folgende:

Vor etwa drei Wochen brach in der Nähmaschinenfabrik von Koch u. Co. in der Bahnhofstraße zu Bielefeld ein Streik aus, der darin seine Ursache hatte, daß die Arbeiter sich ihr Arbeitszeug selbst halten sollten, wie dies auch in anderen Maschinenfabriken der Stadt üblich ist. Die Arbeiter rechneten sich aus, daß diese ihnen auferlegte Verpflichtung gleichbedeutend sei mit einer Kürzung ihres Arbeitslohnes um 5 Prozent, und da sie der Meinung waren, daß ihr Verdienst überhaupt schon zu geringfügig sei, so stellten sie die Arbeit ein. Ausgleichsverhandlungen erwiesen sich als fruchtlos, und die Fabrik mußte somit stillstehen.

Die streikenden Arbeiter ihrerseits sammelten sich nun Tag ein Tag aus in Mengen in der Nähe der Fabrik, um zu sehen, ob nicht etwa der Eine oder Andere abtrünnig wurde und der Verabredung ungeachtet doch wieder zur Arbeit ginge. Mancher, der das vielleicht gern gethan hätte,

wagte nicht, sich die Feindschaft aller Uebrigen anzulehnen, und so mußten die Fabrikanten tatsächlich mit ansehen, wie ihre Arbeiter vor der Thür standen und Niemanden einließen. Sie riefen dagegen den Schutz der Polizei an und es wurden denn auch 4 bis 6 Polizeidienner aufgestellt, mit der Weisung, Diejenigen, die Arbeit suchten, gegen etwaige Angriffe der Streikenden in Schutz zu nehmen. Es kam aber Niemand, dem sie ihre Hülfe hätten angedeihen lassen können.

Da traf am 26. ein Trupp Arbeiter aus der bekannten Kolonie Wilhelmsdorf ein und nahm zunächst Quartier in der Herberge zur Heimat. Als sie dann aber den Weg nach der Fabrik einschlugen, sollen einige von den Fabrikarbeitern angegriffen, andere durchgeprügelt worden sein, ohne daß die Polizei im Stande war, gegen die Uebermacht aufzutreten. Abendsrottete sich eine große Menschenmenge vor der Herberge zur Heimat zusammen, und unter einem Hagel von Steinwürfen wurden sämtliche Fenster zertrümmert. Allerdings wird behauptet, daß die streikenden Arbeiter sich an dieser Gewalttätigkeit nicht beteiligt hätten, das läßt sich aber im Augenblick nicht feststellen. Genug, der Tumult nahm dermaßen überhand, daß Militär herangezogen werden mußte. Das Militär besetzte alle Straßen, in denen Ruhestörungen zu befürchten schienen und hielt dieselben auch am 27. Mittags noch besetzt. Inzwischen nahm die Polizei zahlreiche Verhaftungen vor, wobei auch, wie dies kaum anders denkbar ist, mancher Unschuldige mitgefäßt sein mag. Leider geschah es am 26. Abends auch, daß ein Postillon, den sein Dienst zu der in der Bahnhofstraße gelegenen Postanstalt zu gehen nötigte, von einem Soldaten einen Bajonettstich erhielt, weil er sich an dessen Aufforderung, zurückzugehen, nicht horen zu brauchen glaubte. Gerüchteweise verlautet, daß der Mann im Sterben liege.

Wie immer bei solchen Gelegenheiten, wird dem Vorgehen der Soldaten natürlich mancher Vorwurf gemacht, wobei man nur vergißt, daß Soldaten keine Richter sind, die in jedem Falle erst sorgfältig zu prüfen haben, wie die Dinge liegen. Als die Ruhe wieder hergestellt schien, zogen die Soldaten am 27. Nachmittags wieder in ihre Kasernen. Kaum aber, daß sie fort waren, so richtete sich die Wuth der Menge nunmehr gegen die Fabrik von Koch u. Co., als sie aber an der eifrigsten Arbeit war, auch dieses Etablissement zu zerstören, da kam das Militär im Laufschritt wieder angerückt und trieb mit aufgespanntem Bajonett den wütsten Haufen abermals auseinander. Doch nicht schnell genug, daß

nicht die Fenster des Koch'schen Wohnhauses und Besitzung bei Paris nach längerer schwerer Krankheit verstorben. Gestern Abend traf noch der Sohn desselben, Prinz Orlow, aus Paris hier ein und reiste um 11 Uhr mit dem hiesigen russischen Geschäftsträger Grafen Murawiew nach Petersburg weiter.

Seit diesem Abend, dem 27. d., herrscht nun in der ganzen Stadt eine sehr begeisternde Aufregung, da Niemand sicher war, ob die Unruhen und Gewalttätigkeiten sich nicht wiederholen würden. Am 28. d. erschien eine Bekanntmachung des Regierungspräsidenten, wonach über die Stadt einstweilen der Belagerungszustand verhängt worden ist. Das Militär — es liegt in Bielefeld ein Bataillon vom 55. Infanterie-Regiment — patrouilliert unablässig in den Straßen, um neun Uhr Abends sämtliche Wirtschaften geräumt sein, Verhaftungen über Verhaftungen werden vorgenommen. Mehr als sechs Personen dürfen nicht beisammenstehen. Die vollzehende Gewalt hat der Militärsbefehlshaber und Garnisonälteste, Oberst Koeppen, übernommen.

Wie nachträglich verlautet, soll übrigens noch eine ganze Anzahl leichterer Verwundungen vorkommen sein und außer dem vorerwähnten Postillon noch eine andere Person an einer lebensgefährlichen Verwundung darniederliegen.

Eine von vielen klerikalen Blättern benutzte Korrespondenz bestätigt die Behauptung, daß die Zustimmung der Regierung zum Antrag Huene durchaus nicht erforderlich ist, um die Bollart-Novelle zu sichern. Sie bemerkt, es liege „nicht der geringste Beweis vor, daß durch ein solches Entweder — oder die Entscheidung verbeigeführt sei“. Recht interessant ist der folgende Schluss des klerikal Korrespondenz-Artikels:

In gewisser Hinsicht ist ein Defizit ganz gut. So lange wir Mittelparteien haben, die Neigung zur Verschwendungen bestehen, sollte immer ein Defizit vorhanden sein, welches sie zur Sparsumme zwingt. Möchte die Parole: „Keine neuen Einnahmen ohne vorherige Bestimmung der Verwendung!“ endlich der leichtsinnigen Wirtschaft, wie wir sie zur Milliardenzzeit und leider auch nachher noch nach Gründung neuer Einnahmeketten zu beklagen hatten, ein Ende machen.

Die „leichtsinnige Wirtschaft“, welcher durch ein dauerndes Defizit ein Riegel vorgeschnitten werden soll, ist doch nicht nur die der „Mittelparteien“, sondern ist erster Reihe die der Regierung — welche auf den Antrag Huene eingehet!

Der russische Botschafter am hiesigen Hofe, Fürst Orlow, ist gestern Mittag auf seiner

Besitzung bei Paris nach längerer schwerer Krankheit verstorben. Gestern Abend traf noch der Sohn desselben, Prinz Orlow, aus Paris hier ein und reiste um 11 Uhr mit dem hiesigen russischen Geschäftsträger Grafen Murawiew nach Petersburg weiter.

Der „Sidney Morning Herald“ vom 5. Februar bringt einen Bericht über die Fahrt des englischen Kriegsschiffes „Raven“, das die Besitzergreifung der von Deutschland beanspruchten Nordostküste Neu-Guineas ausgeführt hat. Das Schiff, Kommandant Ross, erhielt zu Cooktown den Befehl, den Missionar Chalmers an Bord zu nehmen, mit ihm, unter Aufbietung aller Eile, zum Huon-Golf zu fahren und die britische Flagge zu hissen. Die Fahrt wurde am 26. Dezember angetreten, am 1. Januar d. J. wurde die Porlock-Bai unterm 9. Breitengrad erreicht und dort zuerst die englische Flagge gehisst. In der Proklamation, die hier wie an den späteren Haftplätzen verkündet und in einer Flasche am Fuße des Flaggenstocks niedergelegt wurde, heißt es wie folgt:

Nachdem durch Proklamation vom 6. November 1884 Ihre Majestät die Königin Victoria geruht haben, Ihre Schuhherrschaft auf einen gewissen Theil der Süd Küste von Neu-Guinea samt den vorliegenden Inseln sowie auf die Inseln in der Goshenstraße und die d'Entrecasteau-Gruppe mit den benachbarten kleinen Inseln auszudecken, erkläre ich, Harry Leith Ross, erster Seeroffizier, hiermit und bringe im Namen der allergünstigsten Majestät zur Kenntnis, daß die britische Schuhherrschaft sich erstrecken soll über die Küste von Neu-Guinea zwischen dem Ostkap und dem Huon-Golf einschließlich. Gegeben an Bord S. M. S. „Raven“, in der Porlock-Bai am 1. Januar 1885."

Die unter dem Kommando des Generals Negrier in Langson an der chinesischen Grenze stehenden französischen Expeditionstruppen haben nach den neuesten Telegrammen eine schwer Niederlage erlitten; Langson ist bereits geräumt worden, und das Flußdelta in Tonkin erscheint sogar gefährdet. Die bezüglichen telegraphischen Mittheilungen lauten:

Paris, 29. März. Eine Depesche des Generals Briere de l'Isle aus Hanoi vom 28. d. Monats meldet, daß General Negrier schwer verwundet und gezwungen worden sei, Langson zu räumen. Die Chinesen hätten sich in drei starken Kolonnen auf die französischen Positionen vor Kilua geworfen. Nachdem Oberst Herbinger angesichts dieser bedeutenden numerischen Uebermacht seine Munition verschossen hatte, habe er General Briere

Feuilleton.

Von der afrikanischen Goldküste

Erhält der „Hamb. Korresp.“ einen Bericht aus Grand Popo vom 11. Februar, welchem wir folgendes entnehmen:

Am 30. Januar er. kamen wir in Quitta an; die Angloer, ein großer Volksstamm jenseits der Lagune bei Quitta, hatten Krieg mit den Engländern angefangen. Ursprung des Streites ist die Thatstheorie, daß die Engländer 600 Pf. Sterl. welche sie den Eingeborenen zu entrichten hatten, den Häuptlingen diesseits der Lagune zahlten; die Angloer verlangten ihren Anteil, und es kam zu Unruhen. Gesägt werden diese von einem Fetisch-Häuptling, Giraldo, und nachdem die Engländer diesen Mann eingefangen hatten, begingen sie die Urvorsichtigkeit, denselben durch einige Houssas nach Accra über Land anstatt per Schiff zu senden. Beim Durchmarsch widersehsten sich die Angloer der Weiterführung dieses Giraldo. Der Kommandant von Quitta, Herr Campbell, eilte herbei, begleitet von 25 Houssas, es kam zum Kampf und Campbell erhielt 5 Schußwunden. Nunmehr standen die Angloer wirklich auf, und am 31. Januar 4 Uhr Morgens machten 50 weiße Soldaten, 200 Houssas mit 7 Offizieren sich fertig, um die Angloer, die ea. 6000 Mann stark und zum großen Theil mit guten Gewehren versehen waren, bei Anjalo anzugreifen. Die Eingeborenen aber hatten Anjalo mit ihren Habseligkeiten einfach geräumt.

In Lome angelangt, hörten wir, daß Herr Randad, der Konsul für das Togogebiet, dort anwesend sei. Herr R. verweilte in Lome wegen der Unruhen in Quitta und weil Gerüchte die Einwohner von Bey und Lome beunruhigten, nach denen die Angloer beabsichtigten, im Falle einer eventuellen Niederlage in das benachbarte deutsche Gebiet einzufallen und raubend sich das zu verschaffen, was ihnen zur Errichtung einer neuen Niederlassung fehlen würde. Herr Randad ließ mich bitten, ans Land zu kommen, ich leistete dieser Aufforderung gern Folge und sagte Herrn R. meine Unterstützung zu, als derselbe mir mitteilte, daß in Bageida verschiedene große Unannehmlichkeiten zu erledigen seien. Es handelte sich hauptsächlich um Bestrafung, event. Aufhebung eines Häuptlings Garfu, der sich wortbrüdig erwiesen hatte, und der, ein notorisches Sünder, von ein paar miserablen Sierra Leone-Negern, G. B. Williams und T. D. Williams, für einige Demitionen Rum sich beschweden ließ, gegen die deutsche Autorität in konspiriren. Diese Sierra Leone-Neger, die miserabilste Spitzbübenbande von der ganzen Westküste, hatten sich erlaubt, die deutsche Flagge zu insultiren, sie verspererten durch Errichtung von Bäumen öffentliche Wege, die der deutschen Regierung gehörten u. s. w. Unerwartet erschien am Horizont plötzlich S. M. S. „Möve“, Kommandant Hoffmann, das in Lagos behufs einer Maschinenreparatur lag und eine kleine Exkursion unternommen hatte, und ging vor Lome zu Anker. Wie sahen dem Kommandanten auseinander, um was es sich handle, und wurde verabredet, daß am Montag die „Möve“ nach Bageida gehen, den Sonntag über zur Sicherheit

wegen der Quitta-Unruhen aber in Lome bleiben sollte.

Am folgenden Morgen ganz früh sollte die „Möve“ vor Bageida liegen und Herr Randad und ich reisten deshalb noch in der Nacht per Hängematte, jeder getragen von 4 Kneugern, ab; immer am Meeresstrand entlang, das Wasser hellglänzend vom prachtvollen Mondchein, ging unser Zug lautlos durch die Nacht, bis wir gegen 2½ Uhr Morgens die Faktorei in Bageida erreichten.

Nach kurzer Besprechung mit dem Vertreter des Herrn Randad beschlossen der letztere und ich, den rentenreichen Häuptling für alle Fälle festzunehmen. Um 4½ Uhr begannen unsere Vorbereitungen für die Expedition. Wir rüsteten 10 handfeste Schwarze zum größeren Theil mit Gewehren, einige mit Hiebern und Stöcken aus, bewaffneten uns selbst mit einem Revolver und fort ging es hinaus in den noch dunklen Morgen. In Bageida Town, der Residenz Garfu's, zeugten größtentheils verschlafene Negerhütten von der Nachlässigkeit Garfu's und seines Stammes. In schnellem Tempo wurden die drei Zugpferde zu der Bebauung Garfu's nach Anordnung des Herrn Randad besetzt, und ich begab mich persönlich in die Hütte, um den edlen Herrscher zu wecken und ihm mitzuteilen, daß er schleunigst uns zu folgen habe. Er wollte nicht mit. Ohne auf seine Vorstellungen weiter zu hören, wurde er zwischen unsere schwarzen Begleiter gestellt, und schnell, ehe noch seine Anhänger Zeit gewonnen, sich klar zu machen, was passiere, oder an Widerstand zu denken, brachten wir den alten Sünder nach der Faktorei des Herrn Randad in Sicherheit. Stoisch

fügte er sich hier in sein Schicksal, trank ein großes Wasserglas voll Rum aus, legte sich auf eine Bank und schief der Entscheidung seines Geschickes entgegen. Sehr bald darauf stellte sich der Sohn des alten Garfu bei uns ein, sah uns auseinander, daß er der Rechtsnachfolger seines Vaters sei, und da er annahme, daß man den Alten abschaffen wolle, mache er darauf aufmerksam, daß er Fr. und der Weiße sei. Wir bedeuteten ihm, sich zu gedulden. Wir erwarteten die Togohäuptlinge, die von Herrn Randad beordert waren, um an Stelle des Garfu einen neuen Häuptling zu wählen.

Gegen Mittag erschienen die Anhänger Garfu's zu einem großen Palaver und forderten Aufklärung, weshalb man Garfu gefangen halte.

In Rede und Gegenrede wurde der Fall klargelegt; die Leute gaben zu, daß Garfu unrecht gehandelt habe, Garfu selbst konnte sich nicht vertheidigen und scheinbar ruhig gingen die Leute auseinander.

Nach dem Essen und als die Togoleute immer noch nicht kamen, wurde beschlossen, Garfu an Bord der „Möve“ zu bringen. Es geschah dies ohne Aufsehen, und der Kommandant, Herr R. und ich geleiteten Garfu zu dem Boote. Die Nachricht seiner Einschiffung wurde aber schnell bekannt und nun kamen die Leute zu einem zweiten ereigneten Palaver zusammen. Der jüngere Bruder Garfu's stellte die Anfrage, wer für den Tod des Häuptlings Garfu verantwortlich sei, wenn derselbe, der die Seckrankheit nicht vertragen könne, sterbe. Der Kommandant sah ihn auseinander, daß er dafür verantwortlich sei; der konvenierte dem schwarzen Bruder aber nicht, zeigte

benachrichtigt, daß er gezwungen sei, sich auf Dongson und Thanoi zurückzuziehen. Der General habe darauf alle seine Streitkräfte zu einer Aktion bei den Ausgängen von Thu und Kep konzentriert. Der Feind erscheint in immer größerer Anzahl auf dem Songkoy, dennoch sei zu hoffen, daß das ganze Delta gehalten werden könne. General Briere erucht die Regierung, ihm sobald wie möglich weitere Verstärkungen zu senden.

Paris, 30. März, früh. Die „Agence Havas“ meldet: Der Ministerrath trat gestern Abend unter dem Vorsteher Ferry's im Ministerium des Auswärtigen zu einer Beratung zusammen; die von denselben gefassten Entschlüsse entsprechen der Wichtigkeit der Umstände. Schon vor gestern Abend ab ist die Absendung von weiteren Verstärkungen an Infanterie und Artillerie an General Briere de l'Isle im Gange. Die Hälfte des zu fordern Kredits von 200 Millionen Francs ist für das Kriegsministerium, die andere Hälfte ist für das Marineministerium bestimmt.

Paris, 30. März. Dem „Figaro“ zu folge sind am Sonnabend Befehle ergangen, alle vierzig Bataillone zu mobilisieren, auch die Freiwilligen in allen Regimenten einzuberufen und 5000 Instrukteure der Küstenbewohner auszuheben.

Beschlebene Fraktionen der Kammer sind vor der Plenaristung zu Besprechungen zusammenberufen worden.

Der General Negrier ist zum Divisionsgeneral befördert worden.

Paris, 29. März, früh. Ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Hanoi vom 27. d. M. meldet: Bei einer Nelognoszierung nördlich von Huanghoa stieß das Bataillon Simon auf eine größere Anzahl bei Phulantao verschwanzter Piraten und erlitt dabei einen Verlust von einigen Toten und Verwundeten.

Paris, 29. März, Abends. Das „Journal des Debats“ schreibt, Frankreich müsse alles aufschieben, um seine Angehörigen in Tonkin möglichst schnell aus ihrer gefährdeten Lage zu befreien. Die Verstärkungen müßten nicht morgen, sondern womöglich heute abgesandt werden, morgen werde man aber sehen, auf wen die Verantwortung falle.

„Siecle“ verlangt energisch eine Expedition gegen Peking und sucht die Möglichkeit einer solchen nachzuweisen. Das Blatt fügt hinzu, der Konseilpräsident Ferry solle morgen in der Kammer eine Erklärung abgeben.

Nach einer der „Polit. Korresp.“ aus Lemberg zugehenden Meldung gestalteten sich die Gesundheitsverhältnisse in den Inundationsbezirken Galiziens ungünstiger. Nach den letzten bis Anfang März reichenden Ausweisen ist in 16 Bezirken mit 34 Gemeinden der Typhus ausgebrochen; seither dürfte diese Ziffer erheblich gestiegen sein.

Ausland.

Petersburg, 29. März. Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: „Es würde zu viel gesagt sein, wollte man behaupten, daß die Antwort Granville's ein neues Licht auf die gegenwärtige Lage geworfen hätte. Die einzige festzuhalrende Thatsache ist, daß die kaiserliche Regierung nicht säumen wird, ihre Antwort abzufertigen und daß noch nichts gestattet, einen ungünstigen Ausgang der Verhandlungen vermuten zu lassen. Vielleicht hat Hartington wegen der aus Petersburg zu erwartenden Antwort beantragt, am Montag nicht die Debatte über die Botschaft der Königin betreffend die Einberufung der Reserven zu eröffnen, sondern an diesem Tage nur

für seine Blutrache, die hier genau wie in Kalabrien gehabt wird, war der Kommandant ihm zu wenig erreichbar. Er verlangte, daß entweder der Kommiss des Herrn Randad, Herr Armerding, oder der Vertreter der Bremer Faktorei, Herr Lenze, ihm verantwortlich sei. Genannte Herren waren von dieser Forderung wenig erbaut, und um einer peinlichen Szene ein Ende zu machen, sagte Herr Randad den Leuten, daß er sich verantwortlich erkläre, womit die Leute einverstanden waren. Die Leute batzen dann, dem Garfu einen Knaben als Begleiter mitgeben zu dürfen, was ihnen gestattet wurde.

Kommandant Hoffmann ermahnte die Schwarzen, Ruhe zu halten, mache die Häftlinge für Leben und Eigentum der Deutschen verantwortlich, und geleitet von uns Alten begab er sich dann an Bord seines Schiffes, um mit demselben sofort abzufegen. Die „Nöte“ vollendet schnell ihre Reparatur in Lagos und dampft dann nach Kamerun, um Admiral Knorr zu veranlassen, mit einem Kriegsschiff sich bei uns sezen zu lassen. Am Strand hielten sich inzwischen eine Masse bewaffneter Anhänger Garfu's versammelt, die uns umringt hielten, ohne aber thäthlich auszuschreiten; wir bewegten uns langsam der Faktorei zu, als endlich die Haupt-Togo-Häftlinge uns entgegneten. Plakoo, der Stadträger, Vertreter des verstorbenen Königs Mapa, der für die eigentlichen Erben Kudajee und Ocloo jetzt regiert, sagte uns zu, einen neuen Häftling ernennen und Ruhe und Sicherheit aufrecht erhalten zu wollen. Bevor er das aber that, verlangte er von uns die Dementierung der Nachricht, daß die deutsche Regierung das Land an Frankreich abtreten wolle. Wir behielten den Togo-Häftling in der Faktorei des Herrn Randad, waren selbst die Nacht über bewaffnet und bereit, — die Ruhe wurde aber nicht gestört, und so war die Abfahrt Garfu's vollzogene Thatsache, denn andern Tags treten die Togo-Leute zur Wahl eines neuen Häftlings zusammen.

Das Datum für diese Diskussion festzusetzen. Es ist dies Alles, worauf unter den gegenwärtigen Umständen hinzuweisen uns opportun erscheinen ist.

Petersburg, 29. März. Die „Deutsche Petersburger Zeitung“ schreibt: Trotz aller kriegerischen Meldungen und drohenden Ausserungen englischerseits halten wir an der Zuversicht auf eine günstige Lösung der immer noch fortdauern den Verhandlungen fest. Ein Krieg um eine Sandbüchse in Zentralasien läge doch allzuwenig im Interesse beider Nationen, abgesehen davon, daß er außer den beiden kämpfenden Parteien ganz Europa mehr oder minder schädigen würde. Die Engländer werden, so kriegslustig sich die City-Kaufleute auch anstellen, unmöglich vergessen können, daß die Russen keine Sudanesen, sondern kriegsgeübte tapfere Streiter sind, mit denen um nichts einen Krieg zu beginnen, frivolare wäre.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. März. Auch die Österreicher nehmen an dem allgemeinen Kunstdustriellen Aufschwunge Theil. Sie haben sich zu wahren Kunstwerken ausgebildet. Unsere Konditoren modellierten auf ihnen aus freier Hand Rosen aus Marzipan, welche den natürlichen täuschend ähnlich sehen. Besonders reizend sind die Spritzarbeiten, von wahrhaft virtuosem Geschmack und nicht minder graziös die Schleifen-Dekorationen von Frauen- und Mädchenhand. Zucker-, wie Chokoladener werden hier gemacht, den Bezug von außerhalb, aus Stuttgart z. B., hat man des großen Bruches wegen aufgegeben. Nur ganz fein gemalte, mit Atlas und sonstigen Stoffen überzogene Eier kommen aus Paris, geflochten aus Wurzen und Formen zu Hasen und anderen Thieren aus Dresden. Die Schaufenster unserer Konditoren und Zuckerbäcker überbieten sich in Pracht und Geschmack.

Die Bestellung einer Nevenen-Hypothek, bei welcher der Gläubiger seine Befriedigung nicht aus der Substanz des Grundstückes, sondern nur aus den Früchten und Nutzungen desselben ziehen kann, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 5. Zivilsenats, vom 28. Januar d. J., im Gelungsbereich des preußischen Eigentums-Erwerbs-Gesetzes vom 5. Mai 1872 zulässig, dagegen ist bei der Bestellung einer Substanz-Hypothek, bei welcher das Grundstück ohne Einschränkung verpfändet ist und demnach die verpfändete Sache selbst bildet, ein Vertrag zwischen dem Hypothekengläubiger und dem Eigentümer, durch welchen Letzterem das Recht der Veräußerung zum Zwecke seiner Befriedigung entzogen wird und in dieser Form die eingetragene Substanz-Hypothek die geringere Bedeutung einer Nevenen-Hypothek erhalten soll, nichtig.

Eine Frage von erheblicher sanitärer Bedeutung tritt augenblicklich in den Vordergrund der öffentlichen Erörterung: Die Frage der Gesundheitsgefährlichkeit der sogenannten Patent-Flaschenverschlüsse. Zweifellos bieten diese Porzellanstöpsel mit Kautschukring große Bequemlichkeit für das Publikum; die von sachverständiger Seite dagegen gellend gemachten Bedenken fallen jedoch stark in's Gewicht. Unbestritten ist einerseits die Mängelhaftigkeit des Verschlusses, ferner aber auch die Unsauberkeit desselben, denn die jüngstige Reinigung der Flaschen und ihres Verschlusses vermag die in den Kautschuk eingedrungenen Stoffe nicht wieder aus demselben zu entfernen und daher kommt es denn auch, daß häufig die in Flaschen mit Patentverschluß enthaltenen Biere und Mineralwässer einen unangenehmen, widerlichen Beigeschmack haben. Daher ist denn auch die Befürchtung, daß diese Art des Verschlusses gesundheitsschädliche Stoffe übertragen kann, eine sehr naheliegende, nämlich wenn die Flaschen, wie dies häufig der Fall ist, in Krankenzimmern aufbewahrt werden. Daß aber der Patentverschluß unmittelbaren Einfluß auf die in den Flaschen enthaltenen Flüssigkeiten ausübt, dafür spricht ein von dem vereideten Chemiker Dr. Jeserich eben abgegebenes Gutachten, in welchem es unter Anderem heißt: „Es ist der Beweis geliefert, daß für die Biere, welche eine starke Kohlensäure Entwicklung in der Flasche erzeugen, der Kautschuk von größerer Bedeutung ist, als der Patentverschluß, insfern, als ein Theil dieser Kohlensäure bei Verwendung der letzteren entweicht. Mit diesem Entweichen ist aber ein zweiter, nicht unbedacht zu lassender Nebenstand unmittelbar verbunden: Beim Entweichen wird stets eine Menge Bieres mit aus der Flasche treten, sich am Rande des Halses, unmittelbar an und um den Verschluß festsetzen und antrocknen. Ein solcher Ansatz von Bier bietet aber, wie eingehende mikroskopische Prüfungen ergeben haben, einen sehr geeigneten Nährboden für die Entwicklung von Mikroorganismen und daß solche Bildung von Pilzen z. B. nicht zu den Vorzügen gehört, ist selbstverständlich. Wie oft mögen wohl schon Krankheiten, wie Diphtheritis z. B. durch solche Patentverschlüsse übertragen sein? Bei einer Epidemie können dieselben unter Umständen geradezu bedrohlich werden.“

Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 30. März. — Eine nicht uninteressante Berufungssache kam heute zur Verhandlung. Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers hatte sich in Linde bei Bahn der dortige Kriegerverein mit den Familien der Mitglieder vereinigt, es wurden patriotische Lieder gesungen,宣读了爱国歌曲。Bandsman's 布朗斯曼在会上宣读了爱国歌曲，歌颂了民族精神。Deklamatorische Vorträge zum Besten gegeben und der Ortsgeistliche hielt eine warme Ansprache an die Anwesenden. Einige Bewohner des Ortes

hatten sich im Boderzimmer eingesunden und begannen dort Abends gegen 10 Uhr ziemlich anstrengende Lieder zu singen. Da im Festlokal noch Frauen anwesend waren, so fühlte sich der königl. Forstausfeuer B. veranlaßt, die Sänger aufzufordern, das Singen derartiger Lieder einzustellen, so lange noch Frauen anwesend seien. Damit war die Sache erledigt; um so größer war die Verwunderung des Forstausfeuers B., als er nach längerer Zeit erfuhr, daß in einem an Se. Majestät den Kaiser gerichteten Schreiben behauptet war, B. habe sich bei der erwähnten Feier in wegwerfender Weise über den Gesang der patriotischen Lieder, sowie über die Rede des Herrn Geistlichen ausgesprochen, auch den Kriegern belegenden Namen beigelegt. Dieses Schreiben war von einem Theil der anwesenden Mitglieder des Kriegervereins unterzeichnet. B. forschte nach dem Absender des Schreibens und es wurde zunächst festgestellt, daß die Personen, deren Namen unterzeichnet waren, hieron gar keine Kenntnis hatten, daß also das Schreiben ohne ihr Wissen abgesendet war. Der Verdacht, dasselbe abgesandt zu haben, lenkte sich nun auf den früheren Lehrer Sasse aus Linde und obwohl derselbe Anfangs leugnete, bekannte er sich doch schließlich als Verfasser und Absender des Schreibens, nachdem von einem Schrift-Sachverständigen die Schrift als die des S. mit aller Bestimmtheit erkannt war. B. erfuhr am 5. Mai von dem Schreiben und unter dem 20. Mai stellte er Strafantrag gegen S., derselbe wurde jedoch in der Sitzung des Schöffengerichts vom 23. Januar d. J. freigesprochen, weil der Gerichtshof annahm, daß der Strafantrag nicht in ausreichender Weise erfolgt sei, weil darin nur der königl. Staatsanwaltschaft die einfache Thatsache mitgetheilt und eine Strafe direkt nicht beantragt war. Gegen dieses Erkenntniß war von der königl. Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Bei der heutigen Verhandlung in zweiter Instanz erklärte Sasse, er habe von einem Theilnehmer des Festes die Thatsachen so mitgetheilt erhalten, wie er sie in dem Schreiben an Se. Majestät wiedergegeben. Durch die Beweisaufnahme wurde jedoch festgestellt, daß sich B. in keiner Weise wegwerfend über die veranstaltete Festlichkeit ausgesprochen hat, daß vielmehr von Sasse das Schreiben nur aus Nach abgesandt war, weil B. früher den Bruder des S. wegen Forstvergehens angezeigt hatte. Der Gerichtshof hob das erstrichterliche Erkenntniß auf und erkannte gegen Sasse auf 6 Wochen Gefängnis. Derselbe ist übrigens früher bereits wegen Sittlichkeitsverbrechen mit 8 Jahren Zuchthaus bestraft und hat deshalb sein Lehreramt eingebüßt.

Ein wenig lobenswerther Chemann und Schwiegervater präsentierte sich in der Person des Ortsvorstehers Michael Erdmann Weichbrodt aus Nestow. Derselbe hat eine Ehefrau, welche bereits 19 Jahre älter ist, als er und lebt nicht nur mit dieser, sondern auch mit deren Kindern aus erster Ehe in stetem Unfrieden. Im vorigen Jahre war er von seinem Schwiegersohn Ramens Heidschmidt wegen Injurien verklagt worden und in dem deshalb anberaumten Termin behauptete W., seine Frau habe hinter seinem Rücken Heidschmidt Roggen und Gerste zugesteckt, während die Frau eindlich bekundete, daß dies nicht wahr sei. Unter dem 28. Juni d. J. reichte sodann W. bei der hiesigen Staatsanwaltschaft ein Schreiben ein, worin er seine Ehefrau unter Hinweis auf deren Aussage in dem erwähnten Termin des wissenschaftlichen Meinedes und seinen Schwiegersohn Heidschmidt der Anstiftung zu diesem Verbrechen beschuldigte und gleichzeitig Zeugen angab, welche aussagen sollten, daß Frau W. tatsächlich hinter dem Rücken ihres Mannes Getreide habe zu Heidschmidt schaffen lassen. Aber alle angegebenen Zeugen konnten hierüber nichts beurteilen, im Gegenteil wurde nur festgestellt, daß Frau W. im ganzen Dorf als eine biedere, rechtschaffene Frau geschämt wird. Gegen Weichbrodt wurde nun Anklage wegen einer wissenschaftlich falschen Anschuldigung erhoben und blieb derselbe bei seiner heutigen Vernehmung dabei, daß seine Frau auf Anstiftung ihres Schwiegersohnes einen Meinedes begangen habe. Aber auch heute wurde für diese Behauptung nicht der geringste Beweis beigebracht und schien die Ansicht eines Zeugen nicht ungerechtfertigt, daß W., welcher sich sonst im Dorse des günstigsten Rüses erfreut, an einer fixen Idee leide. Von einem als Sachverständigen vernehmenen Arzte, welcher W. seit längerer Zeit kennt und denselben in leichter Zeit wieder eingehend untersucht hat, wurde jedoch erklärt, daß die geistigen Kräfte des W. vollständig gesund seien und daß er nach dem Urteil der Behörde als Ortschulze einer der brauchbarsten und tüchtigsten Beamten sei. Von Seiten der königl. Staatsanwaltschaft wurde in Folge dessen 6 Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust beantragt, während die Vertheidigung für Freisprechung plädierte, weil der Angeklagte bei Erstattung der Anzeige vollständig von der Wahrheit dieser Anzeige überzeugt war und demnach nicht wider besseres Wissen gehandelt habe. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, indem er sich den Ausführungen der Vertheidigung anschloß. Der Vorstehende bedauerte jedoch, daß das Strafgesch. kein Mittel zur Hand gebe, um den Angeklagten wegen seines verwerflichen Vergehens gegen seine Frau zur Strafe zu stellen.

Man schreibt dem „B. I.“ aus Berlin: Bei einem heute hier stattgehabten Examen fragte der Lehrer in der Mörchenhule eine Dreizehnjährige im „Deutschen“: „Wenn ich sage: der Examentag ist der schönste Tag; was ist das, Admet?“ — Antwort: „Ironie.“ (Schallendes Gelächter des ganzen Auditoriums.)

Herr R., der bei entsetzlichem Wetter weit Wege durch die Stadt zurückzulegen hat, sieht sich genötigt, eine Drosche zu nehmen, deren er sich zwei und eine halbe Stunde lang bedient. Er gibt dem Kutscher 4 Mark 75 Pfennige. Sie haben sich verschenkt, verehrter Herr. Zwei und eine halbe Stunde macht 5 Mark ohne das Trinkgeld.“ — „Trinkgelder“, erwidert der Fahrgäst, „gebe ich grundsätzlich niemals. Im Uebrigen sind wir ganz einer Meinung; 5 Mark weniger die für Barzahlung üblichen 5 Prozent Skonto macht 4 Mark 75 Pfennige.“

(Kindermund.) Großmutter bringt die kleine Alice zu Bett und läßt sie die kleinen Hände falten zum Nachgebett:

Herr Jesu Christ, ich bin noch klein, —

O mache mir mein Herz rein!

Bei dem letzten Vers hält sie inne, blickt die Großmutter sinnend an: „Großmama! mit was

macht denn der liebe Gott das Herz rein?“

Berantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Köln, 29. März. Ein aus allen Kreisen der hiesigen Bürgerschaft zusammengetretener Ausschuß bat unter dem Vorsteher des Oberbürgermeisters Becker beschlossen, zu Ehren des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, des Ehrenbürgers von Köln, am Dienstag Abend einen Fackelzug zu veranstalten. Am Mittwoch Mittag wird der Geburtstag des Fürsten Reichskanzlers durch einen Festakt mit Rede und Gesang im großen Gürzenichsaal feierlich begangen werden.

Rom 29. März. Der Minister des Auswärtigen, Mancini, hat ein Rundschreiben an die Mächte gerichtet, in welchem er dieselben um Mitteilung bittet, ob ihnen der 1. Mai als Tag für den Zusammentritt der internationalen Sanitätskonferenz in Rom genehm sei.

Athen, 29. März. Gestern fanden an verschiedenen Orten Griechenlands leichte Erverschütterungen statt. In Nissi, Kalamata und Megalopolis sind mehrere Personen verwundet worden, einige Häuser sind eingestürzt.

London, 30. März. Die Admiraltät hat 5 große Postdampfer gemietet, welche in bewaffnete Kreuzer und Transportschiffe umgewandelt werden sollen.

„Daily News“ melden, die Regierung habe Mitteilungen aus Petersburg erhalten, die größere Hoffnungen auf eine friedliche Lösung der afghanischen Streitfrage gewährt, als noch vor Kurzem möglich geschienen. Die russische Antwort auf Lord Cranville's Depesche sei unterwegs, ihr Inhalt sei dem Vernehmen nach ein verhältnis.

auf den künftigen Beruf unserer Sohne für dieselben zu wählen?

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Mignon.“ Große Oper in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Am 20. und 21. April d. J. findet dieziehung der Großen Berliner Pferde- und Equipagen-Lotterie statt. Die Lotterie ist von dem Ministerium des Innern für die gesamte preußische Monarchie und auch in anderen deutschen Staaten genehmigt. Während im vergangenen Jahre zwei Verlosungen stattfanden, findet in diesem Jahre nur eine Lotterie statt. Dadurch ist der Verlosungsplan ein vollständig geänderter, jedoch auch verbesselter. Ein hochgelegter Biererzug, mehrere elegante Equipagen, Prächtigen, Paniers, Dogcart u. s. f. — sämlich komplett zum Abschluß, sowie viele Goldblatt- und Reitpferde sind als Hauptgewinne bestimmt. Ferner sind 4242 Gewinne, bestehend in wertvollen Schmuck- und Kunstgegenständen, goldenen und silbernen Münzen u. s. f. so daß im Ganzen 4291 Gewinne vorhanden sind, die den namhaftesten Werth von 225,500 Mark, nahe eine Viertel Million M. repräsentieren. Mit der Fertigung der Wagen sind die renommiertesten Wagenbauer der Residenz, als Neuf, König beauftragt worden. Die 3500 goldenen und silbernen Münzen fertigt die königliche Münze in Berlin und repräsentieren diese Gewinne fast den im Plane verzeichneten Baarwerth.

Wer im vergangenen Jahre auf dem Rennplatz zu Charlottenburg gewesen und dort die stolzen, zu Gewinnen bestimmte Gespanne vorüberfahren sah, weiß es genau, daß die Herren vom Komitee keine Mühe gescheut und den Beweis geliefert haben, daß die Berliner Pferde- und Equipagen-Lotterie alle anderen ähnlichen Verlosungen weit überschreitet. Selbst Seine Majestät der Kaiser, welcher die Gewinnausstellung in Augenschein genommen, hat dem Komitee seine volle Anerkennung über die gegebene Ausführung ausgesprochen. Der gute Ruf, welchen sich dieses Unternehmen in allen Kreisen erfreut, bewirkt, daß die Nachfrage nach Loosen à 3 Mark dieser großen Berliner Lotterie eine sehr rege ist, und sind selbst aus dem Auslande, Schweiz, Rußland, Dänemark, England, ja sogar Amerika, Bestellungen auf Loosen dem Loosen-General Debiteur Karl Heinze in Berlin W., Unter den Linden 3, zugegangen. Ein baldiger Erwerb eines Looses ist daher anzuraten.

Man schreibt dem „B. I.“ aus Berlin: Bei einem heute hier stattgehabten Examen fragte der Lehrer in der Mörchenhule eine Dreizehnjährige im „Deutschen“: „Wenn ich sage: der Examentag ist der schönste Tag; was ist das, Admet?“ — Antwort: „Ironie.“ (Schallendes Gelächter des ganzen Auditoriums.)

Herr R., der bei entsetzlichem Wetter weit Wege durch die Stadt zurückzulegen hat, sieht sich genötigt, eine Drosche zu nehmen, deren er sich zwei und eine halbe Stunde lang bedient. Er gibt dem Kutscher 4 Mark 75 Pfennige. Sie haben sich verschenkt, verehrter Herr. Zwei und eine halbe Stunde macht 5 Mark ohne das Trinkgeld.“ — „Trinkgelder“, erwidert der Fahrgäst, „gebe ich grundsätzlich niemals. Im Uebrigen sind wir ganz einer Meinung; 5 Mark weniger die für Barzahlung üblichen 5 Prozent Skonto macht 4 Mark 75 Pfennige.“

(Kindermund.) Großmutter bringt die kleine Alice zu Bett und läßt sie die kleinen Hände falten zum Nachgebett:

Herr Jesu Christ, ich bin noch klein, —

O mache mir mein Herz rein!

Bei dem letzten Vers hält sie inne, blickt die Großmutter sinnend an: „Großmama! mit was